

**Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel am Wochenende 30./31.7.22**  
**Sommerpredigtreihe „Biblische Motive in der Kunst des 20. Jahrhunderts“**  
**„Glaube mittendrin: Max Beckmann, Die Synagoge in Frankfurt 1919“**

Predigttext aus Joel 2

Pfarrer Dr. Klaus Neumeier

*So lautet der Ausspruch des Herrn an sein Volk Israel durch den Propheten Joel: „Noch ist es nicht zu spät! Kehrt um zu mir von ganzem Herzen! Fastet und bereut unter Weinen und Klagen! Zerreißt eure Herzen und nicht eure Kleider!“ Ja, kehrt um zum Herrn, eurem Gott: Reich an Gnade und Barmherzigkeit ist er, unendlich geduldig und voller Güte. Er ist einer, dem das Unheil leid tut... Da erwachte im Herrn die Leidenschaft für sein Land, und er hatte Mitleid mit seinem Volk. Der Herr sagte zu seinem Volk: „Ich lasse euch Korn, Wein und Olivenöl zukommen, damit ihr satt werdet. Ich setze euch nicht mehr dem Spott der Völker aus. Ich befreie euch von dem Feind aus dem Norden... Dann werdet ihr essen und satt werden und den Namen des Herrn, eures Gottes, preisen. Er hat sich euch gegenüber wunderbar verhalten. Nie wieder braucht sich mein Volk zu schämen. Dann werdet ihr erkennen, dass ich in Israel mitten unter euch bin: Ich bin der Herr, euer Gott, und sonst keiner! Nie wieder braucht sich mein Volk zu schämen.“*

Liebe Gemeinde:

„Christuskirche Bad Vilbel – mittendrin“. Unser Gemeindeemblem. Es ist in jeder Gemeindezeitung ZACK, es hängt mehrere Meter groß an unserem Pfarrhaus und ist so von der Frankfurter Straße aus gut zu sehen. Es wird immer wieder thematisiert: So wollen wir sein! Wir wollen mittendrin sein in unserer Stadt. Deswegen sind wir Träger von zwei großen Kindertagesstätten und unserem B3-Familienzentrum. Deswegen sind wir sehr präsent in Lokalzeitungen und den Vilbeler Gruppen in den sozialen Medien. Deswegen feiern wir immer wieder Gottesdienste mittendrin in unserer Stadt und nicht nur hinter unseren Kirchenmauern – so wie wir das heute tun! „Christuskirche mittendrin“ war schon das Motto unserer Vorfahren Ende der 50er Jahre, als das Grundstück zwischen Grünem Weg und Bergstraße von der Stadt eingetauscht wurde und die Stadt dafür kirchliche Grundstücke oberhalb unserer Kirchenfriedhofs bekam – der heutige städtische Friedhof an der Lohstraße. Die Auferstehungskirche lag als alte Bergkirche immer am Rand der Stadt. Mit dem Neubau der Christuskirche ist die evangelische Gemeinde Bad Vilbels in die Mitte der Stadt gerückt. Was für gute und nachhaltige Überlegungen unserer Vorgänger im Pfarramt und im Kirchenvorstand!

Mittendrin stand auch die neue große Synagoge am Börneplatz in Frankfurt. Sie wurde 1882 eingeweiht und war eine von vier großen Synagogen in Frankfurt. Sie diente dem orthodoxen Flügel der Gemeinde als geistliche Heimat. Und sie stand mittendrin in Frankfurt: Gegenüber vom früheren Dominikanerkloster und oberhalb der ältesten und lange einzigen Frankfurter Mainbrücke. Zugleich stand sie am Rand des jüdischen Stadtteils, der dort bereits seit mittelalterlichen Zeiten angesiedelt war. Der alte Name „Judenmarkt“ erinnerte bis 1885 daran. Dann wurde der Platz nach dem 1786 im Frankfurter Ghetto geborenen Ludwig Börne benannt. Er war deutscher Schriftsteller jüdischen Glaubens und seit 1993 wird jährlich in der Paulskirche der Ludwig-Börne-Preis an deutschsprachige politische Publizisten verliehen. Die wechselhafte Geschichte des Platzes drückt sich in seinen wechselnden Namen aus, insbesondere an der Vermeidung der Erinnerung an einen jüdischen Schriftsteller, als der Platz 1935 in Dominikanerplatz umbenannt wurde. Heute ist der Neue Börneplatz am Reineigraben eine Gedenkstätte für die in Frankfurt verfolgte und von hier deportierten und dann ermordeten Jüdinnen und Juden. Auch die Synagoge wurde während der Novemberpogrome in Brand gesteckt und zerstört. Und so stand sie nur gut 50 Jahre dort mittendrin in Frankfurt als Ausdruck lebendigen jüdischen Lebens in der Stadt.

Max Beckmann malte diese Synagoge in einer Reihe seiner Frankfurter Stadtansichten. 1884 in Leipzig geboren meldete sich Beckmann 1914 nach Kriegsbeginn freiwillig zum Sanitätsdienst. Aber er erlitt 1915 einen Nervenzusammenbruch, wurde vom Kriegsdienst freigestellt und ließ sich in Frankfurt-Sachsenhausen nieder. Für wie so viele Menschen seiner Zeit bedeuteten die grauenvollen Erfahrungen des Krieges schlimmste Prägung und zugleich neue Anfänge. Max Beckmann drückte dies im Bild „Die Nacht“, das er 1918/19 malte und das die ganze Dunkelheit der Kriegserlebnisse ausdrückt. Das Bild wurde zum Inbegriff des künstlerischen Neuanfangs. Dieser ist gut zu sehen in seinem Bild der Synagoge von 1919: Nicht steht fest, alles droht ineinander zu fallen und zu stürzen. Wie zufällig kommt die kleine Menschengruppe an der Synagoge vorbei – sie steht da eben, mittendrin in ihrer Stadt. Die Fenster der Synagoge sind während des Morgengebets hell erleuchtet. Beckmann ist selbst mit Freunden anscheinend auf dem Heimweg nach einer langen Nacht.



kann. Gegenüber der Synagoge steht ein Kreuz an der Stelle der Heiliggeistkirche des Dominikanerklosters. Beckmann hat sie weggelassen und durch das einfache Kreuz ersetzt; weil es keinen Anlass zum Gottfeiern gibt und nur das Kreuz des Todes? Aber durch die Nacht hindurch geht das Leben weiter. Steht dort die Synagoge des viel älteren Glaubens. Oben in den Fenstern ist jeweils dreifach der Judenstern als Symbol des Glaubens zu erahnen – in Wirklichkeit war es jeweils nur einmal dort. Zeichen für die Dreieinigkeit im jüdischen Gotteshaus? Zeichen der Verbundenheit und der Verbindung? Und Zeichen der Hoffnung, dass trotz allem Wanken und Schwanken das Leben weitergeht und der Trotz gegen Gott zum Trotz dem des Lebens wird? Der neue Tag hat begonnen, die Nacht ist vorbei und die geheimnisvolle Katze im Vordergrund schaut in das Dreieck des unwirklichen Platzes.

Und das alles ein Bild und Gedanken und Hintergründe dazu aus dem Jahr 1919 kurz nach dem für Beckmann so persönlichen und zugleich allgemeinen Schrecken des 1. Weltkriegs. Nein, damals hat keiner geahnt, dass der nächste noch umfassendere Welt-Schrecken zwei Jahrzehnte später beginnen würde. Für die jüdische Gemeinde in Frankfurt und in allen Städten unseres Landes hatten die Eskalationsstufen des Schreckens schon Jahre zuvor begonnen und Ende 1938 war die Synagoge am Börneplatz zerstört. Wenige Jahre später war das jüdische Leben in Deutschland, ja in weiten Teilen Europas beinahe ausgelöscht. Die Prophezeiungen des Joel hatten sich nicht bewahrheitet, zumindest nicht im Europa dieser Zeit: *„Dann werdet ihr essen und satt werden und den Namen des Herrn, eures Gottes, preisen. Er hat sich euch gegenüber wunderbar verhalten.“* Nein, die größte vorstellbare Not war durch Menschenhand über die jüdischen Gemeinden gekommen. Die Not, die Max Beckmann Jahre zuvor in seinen Bildern des Chaos festgehalten hat. Und das obwohl Jüdinnen und Juden mittendrin gelebt hatten in der deutschen Gesellschaft und viele – mein Großvater war einer von ihnen – auf deutscher Seite vielleicht neben Max Beckmann und vielleicht neben Adolf Hitler im 1. Weltkrieg gekämpft hatten. Im Synagogenbild von Max Beckmann wird die Labilität dieser nur scheinbar gut gebauten Gesellschaft erkennbar. Nichts ist stabil, nicht ist sicher, nichts ist verlässlich.

Und Gott? Ist er mit in den Synagogen verbrannt im November des Jahres 1938? Wurde er mit den Güterzügen hinausdeportiert aus unserem Land? Wurde er mit ermordet in den Konzentrations- und Vernichtungslagern deutscher Unmenschen? Gewiss ist Gott in vielen Herzen vieler Menschen gestorben in dieser Zeit. Gewiss aber war er auch die letzte und einzig verbliebene Hoffnung vieler Menschen, die alles, wirklich alles Irdische verloren hatten. Gewiss haben viele Menschen mit Gott gerungen wie einst Jakob, so wie auch Max Beckmann nach den offensichtlich traumatischen Erlebnissen des Krieges mit ihm gerungen hat: *„Mit der Demut vor Gott ist es vorbei. Meine Religion ist Hochmut vor Gott, Trotz gegen Gott.“* Aber lässt nicht von Gott. Wer mit Gott ringt, bleibt in Verbindung mit ihm, in sehr enger und sehr persönlicher, in existentieller Verbindung.

Und Gott selbst? *„Dann werdet ihr erkennen, dass ich in Israel mitten unter euch bin: Ich bin der Herr, euer Gott, und sonst keiner!“* So hat der Prophet Joel geschrieben. Gott ist Gott. Gott bleibt mittendrin und bei seinem Volk. Gott bleibt mittendrin in dieser Welt. Gottes Häuser können brennen und zerstört werden. Gott kann im Herzen von Menschen sterben. Gott kann mir fern und kaum erahnbar werden. Aber niemals ist die Gegenwart Gottes abhängig von unserem Hinwenden oder Abwenden und von unserem menschlichen Handeln. Gott ist und Gott bleibt mittendrin. Amen.

Und mittendrin im Bild die Auseinandersetzung mit Gott und dem Glauben. Beckmann sagte in dieser Zeit: *„Mit der Demut vor Gott ist es vorbei. Meine Religion ist Hochmut vor Gott, Trotz gegen Gott, dass er uns so geschaffen hat, dass wir uns nicht lieben können. Ich werfe in meinen Bildern Gott alles vor, was er falsch gemacht hat.“* Und so steht oben auf der Litfaßsäule das Wort *„Not“* – in Buchstaben gefasster Ausdruck der fallenden und wankenden Häuser und Laternen des Bildes, in dem das Auge keinen Ort des Haltens und der Ruhe finden